

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 12.

Leipzig, 9. Juni 1916.

XXXVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 18.

Das Werden des Gottesglaubens. II.
Treitel, L., Philonische Studien.
Reuterskiöld, Dr. Edgar, De nordiska Lapparnas religion.
Deutsche Reden in schwerer Zeit.
Lohmeyer, Lic. Dr. Ernst, Die Lehre vom Willen bei Anselm von Canterbury.

Fröbes, Joseph, S. J., Lehrbuch der experimentellen Psychologie.
Rahfs, Alfred, Die alttestamentlichen Lektionen der griechischen Kirche.
Frenzel, D. Dr. Otto, Zur katechetischen Unterweisung im Zeitalter der Reformation und Orthodoxie.

Bezzel, Hermann, Der Dienst des Pfarrers.
Beth, D. Dr. K., Die Wunder Jesu.
Fries, J. F., System der Logik.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.

Das Werden des Gottesglaubens.

Von Prof. D. Mandel-Rostock.

II.

Mit den bisherigen Ausführungen ist der Götter- und Gottesglaube nach seinem Hauptinhalt erklärt. Die Götter sind übertragene Machtwesen als Gegenstand eines Kultes. Aber eine Gestalt oder ein Gehalt des Gottesglaubens ist damit noch nicht erklärt. Das ist jene höchste, einzigartige Gottheit, die nicht nur vom Polytheismus als erster der Götter (Vater, König, oder aus kosmischen Gründen: Himmels-, Sonnen-, Mondgott als Hauptgott) gebildet wird, sondern die sich zu unserem grossen Erstaunen auch auf rein animistischen, götterlosen Gebieten findet. Auch animistische Völker wissen zu reden von einem höchsten Gott, einem „grossen Geist“, einem letzten Urheber, der ganz andere Züge trägt als die Götter des sonstigen, polytheistischen Gottesglaubens: er ist keine Macht, die verehrt wird, von der der Mensch sich unmittelbar abhängig weiss und mit der er im Kultus verkehrt, sondern er ist menschen- und weltfern, ohne Kult, und positiv nichts anderes als der letzte Urheber aller Dinge, der vor Zeiten einmal die Dinge hervorgebracht hat, nun aber als deus otiosus auf sein Altenteil in Ruhe sich zurückgezogen hat und, so vielfach, im Himmel wohnt. Es ist begreiflich, dass man in dieser merkwürdigen Gestalt einen Urmonotheismus zu finden geglaubt hat, der wohl gar auf Uroffenbarung zurückgehe. Jedenfalls konnte man ihn aus dem kultischen, gegenwärtig lebendigen Götterglauben nicht ableiten, und ich muss gestehen, dass er mir, trotzdem ich ihn mir aus dem überragenden Eindruck etwa des Himmels oder des Lichtglanzes oder, je nach der Gegend, der Sonne oder des Mondes zu erklären suchte, doch ein Problem war. Auch hier scheint mir Söderblom einen entscheidenden Schritt getan zu haben. Es gibt im Animismus Ansätze, aus denen sich in der Tat ein solcher Urheber-Gott bilden konnte. Diese Ansätze haben sich im Ahnenglauben oder Manismus, besonders in seiner totemistischen Ausführung, gebildet. Auf diesem Boden nämlich entsteht die Frage nach den Anfängen des Stammes, ganz besonders aber nach den Ursprüngen des Totems und des ganzen Totemismus mit seinem eigenartigen Kult. Die Primitiven erklären sich das Totem natürlich nicht völkerpsychologisch subjektiv, sondern sie

leiten es von einem Totem-Urahn oder -Stammvater ab, der entsprechend dem Totem vielfach auf der Grenze von Mensch und Tier steht. Dieses Urwesen ist also vor allem der Urheber des Kultes, des Stammes mit seiner Organisation, auch der Menschen überhaupt und der in diesen Kulten bedeutsamen Tiere. Sobald aber einmal diese Gestalt des Urhebers vorhanden war, wurden auch alle anderen Dinge oder Funktionen, die den Primitiven wichtig waren oder nach deren Ursprung man zu fragen begann, auf ihn zurückgeführt, zuletzt die Erde selbst, ja auch die Erscheinungen am Himmel. So wurden die Urväter zu Urhebern im vollkommensten, umfassendsten Sinn. Ihre Natur- und Weltbedeutung ist danach nicht ursprünglich, sondern übertragen. Sie sind dem Ursprung nach nicht Naturgötter, sondern „Menschen der oberen Welt“, „himmlischer Häuptling“.

So erzeugt der Animismus, d. h. speziell der Manismus und Totemismus, aus sich eine Gottesgestalt, die über die Geisterwelt sowohl wie über die gegenwärtigen Machtwesen hinausgehoben wird zu einem fernen, vorzeitigen, höchsten Gott, der über allem, aber darum auch ohne gegenwärtige, aktuelle Bedeutung ist. Die aktuelle Religion, die das Leben beherrscht, bleibt Geister- und Mächte-Glaube. Für diese Erklärung dürfen wir Söderblom nur dankbar sein, auch wenn wir geneigt sein möchten, die genetische Bedeutung der Natureindrücke höher einzuschätzen. Als reife Frucht dieses Urheberglaubens weist er dann in einem besonderen Kapitel den obersten Gott auf dem Boden des chinesischen Manismus, Schang-ti, nach (Kap. 6), um endlich von einer Renaissance der „Urheberreligion in Europa“, nämlich im Deismus, zu handeln (Kap. 9). —

„In den Urhebern ist der Ursprung das Wesentliche. In der unpersönlichen Macht dämmert die Einsicht, dass das Göttliche die ganze Welt durchdringt und seinem Wesen nach übernatürlich ist. Der Seelen- und Geisterglaube beginnt ein geistiges Wesen zu erkennen, das näher bestimmt ist als ein Reich des Willens, erst launenhafter und willkürlicher Individuen, später, durch prophetische Einwirkung oder sonstige religiös-ethische Errungenschaften, vernünftiger, aus inneren Gesetzen handelnder Wesen persönlicher und sittlicher Art.“ Wie der Urheberglaube Ostasien, der Machtglaube Indien beherrscht, so wird endlich der Animismus als der Hintergrund der Religion Israels hin-

gestellt (Kap. 8: „Die Gottheit als Wille“). Wenn der Gott der Väterzeit mehr ein ruhig und mild herrschender Urheber zu sein scheint, so wird er im Mosaismus zum lebendig wirkenden, gegenwärtigen Willen, von dem die Propheten sich aufs stärkste ergriffen fühlen. Diese übergewaltige Ergriffenheit von einem Geist und Willen ist das Erlebnis des Propheten, ein Erlebnis nach Art der animistischen Ekstase des Schamanen. Die Einzigartigkeit der Mosaismus gegenüber dem Schamanismus wird einerseits in der rechtlichen, sittlichen und geschichtlichen Bestimmtheit der überwältigenden Gottheit (S. 309 f.), andererseits in der Unterordnung aller anderen Geister und Willen sowie des ganzen Daseins unter eine einzige göttliche Geistes- oder Willensmacht gesehen. Besonders in letzter Hinsicht „könnte man die Offenbarungsreligion inhaltlich eine Vollendung des Animismus nennen“, wobei jedoch in geschichtlicher Hinsicht „nicht stark genug betont werden kann, dass keine Entwicklung der animistischen oder spiritualistischen Denkweise dazu führt“, sondern allein „das Geheimnis der prophetischen Erfahrung“ (S. 320 f.), insbesondere eines so überragenden Geistes wie Mose, der „erfunden werden müsste, wenn die Tradition nicht von ihm meldete“. Diese animistisch begründete und geartete Religion hat dann auch den Machtbegriff (z. B. Cherem mit seinem „Tabuschrecken“) aufgenommen und den Urheberglauben (reinsten Schöpfungsbegriff) vollendet.

Wird Söderblom mit dieser Konstruktion der Einzigartigkeit der „Offenbarungsreligion“ gerecht? Ich glaube nicht. Diese Einzigartigkeit besteht nicht nur in der monarchistischen Ausprägung des animistischen Hintergrundes und in seiner Beziehung auf Recht, Sittlichkeit, Geschichte — es ist nicht einzusehen, warum diese Ausprägung und Beziehung der animistischen Entwicklung selbst unerschwinglich sein sollte, da sie doch nur ihre „Vollendung“ ist —, sondern darin, dass der Mensch nach dem ganzen Umfang und Inhalt seines persönlich-sittlichen Lebens Eigentum der Gottheit wird, in der schlechthinigen und sittlichen Herrschaft der Gottheit über den Menschen, wie Moses und die Propheten sie an sich, gewiss von ekstatischen Erlebnissen aus, erfuhren und wie sie als Herrschaft des Herrn über sein Volk den Inhalt dieser Religion ausmacht. Diese absolute sittliche Indienstnahme des Menschentums durch die Gottheit ist es, die über rein menschliche Entwicklung hinausführt. Denn die letztere führt eher zur Indienstnahme des Göttlichen von seiten der Menschen und ihrer Interessen und Anschauungen, während jene vom Standpunkt der Gottheit aus gedacht und ausgeprägt ist. In ihrem absoluten Theozentrismus, wie er sich auf dem edelsten Lebensgebiet des Menschen, dem sittlichen, auswirkt und dem Menschen dadurch erst wahres, über die natürlichen und selbstischen Antriebe hinausgehendes, sittlichpersönliches Leben schenkt, sehen wir um seines Gegensatzes zu allen eigenen Strebungen und egozentrischen Orientierungen des natürlichen Menschentums willen die Herrschaft Gottes selbst durch Gottes Geist wirksam werden. Darum betrachten wir sie als Offenbarungsreligion.

So trägt denn auch der Gott derselben keineswegs animistische Züge, vielmehr wird aller Animismus und alle theurgische Magie von ihm aufs schärfste verurteilt. Die scheinbar tabuistischen Normen des Alten Testaments sind in Wirklichkeit nicht Scheu vor dem Heiligen, sondern Abscheu vor dem Unreinen, sie stellen alles Material des Animismus (Leiche, Kranke, gewisse Tiere usw.) unter das strengste Verdikt! Nicht sie sind mit der Ehrfurcht vor dem Heiligen zu scheuen, sondern die eine heilige Gottheit, die ein Gott der Menschen nach ihrem nationalen

und persönlichen Leben, ein Gott der Väter und der Geschichte des Volkes, die mit einem Wort ein durch und durch sittlicher Gott der Herrschaft über die Menschen ist. So geht es unseres Erachtens nicht an, diese Religion in die Sphäre des Animismus hineinzuziehen, sie gehört in das Gebiet des sittlichen Personlebens. Und ebenso wie alles animistische Material steht alle theurgische Magie unter strengstem Verdikt. Nicht als menschliches Produkt des Handelns und Glaubens gibt sich diese Religion, nicht von Urvätern und Heilbringern leitet sie ihre Institutionen ab, sondern sie gibt sich als Einrichtung, als Gesetz der Gottheit, auch hierin ihren Theozentrismus wahrend. Ethischer Theozentrismus, das ist unseres Erachtens die absolute Eigenart dieser Religion, die uns eine kaum überbrückbare Kluft zwischen ihr und den Religionen des natürlichen Menschentums eröffnet, von der wir schon im Anfang sprachen.

Diese Abweichungen von den Ausführungen Söderbloms hindern nicht die Anerkennung seiner primitivologischen Forschung und die Dankbarkeit für die ausserordentliche Förderung, die er uns darin gegeben hat.

Treitl, L., *Philonische Studien*. Herausgegeben von M. Brann. Breslau 1915, M. & H. Marcus (VI, 130 S. gr. 8). 3. 60.

Der Herausgeber hat mehrere zu verschiedenen Zeiten im „Jüdischen Literaturblatt“, in der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ und in den „Theologischen Studien und Kritiken“ veröffentlichte Aufsätze zu den „Philonischen Studien“ vereinigt. In ihnen sucht der Verf. Philos Verhältnis zum palästinensischen Judentum und seiner Theologie sowie seine Beziehungen zur griechischen Philosophie zu bestimmen. So richtig es mir scheint, Philos Interpretationsmethode des Alten Testaments und seine gesamte Gedankenwelt von ihrem Zusammenhange mit dem palästinensischen Judentum nicht zu lösen, so muss doch ein Einfluss Philos auf die palästinensische Theologie, wie ihn der Verf. z. B. von der philonischen Agada annimmt (S. 91), in Frage gestellt werden. Wie weit alexandrinische Religionsphilosophie und palästinensische Theologie auseinandergingen, ist an vielen Punkten richtig gezeigt (z. B. S. 14. 69. 130). Wie einer Ueberschätzung des Einflusses Philos auf Palästina möchte ich auch einer gar zu hohen Würdigung seiner Bedeutung für die griechisch-römische Welt skeptisch gegenüberstehen (S. 78. 80). Es ist von einem gewaltigen Einfluss Philos auf das zeitgenössische Heidentum wenig zu spüren. Philo war weit mehr der Empfangende als der Gebende. Wie sehr er mit der griechischen Philosophie vertraut gewesen ist und wieviel er für seine Religionsphilosophie ihr entlehnt hat, ist an verschiedenen Beispielen vom Verf. dargelegt.

Die geschichtlichen Abhandlungen des Verf.s treten in den Dienst der Apologetik: er weist mit besonderem Nachdruck wiederholt auf den Universalismus Philos hin, bei dem die Scheidung des Ethischen vom Nationalreligiösen oder die Auflösung der anfänglichen Verquickung von Religion und Nationalität bereits vollzogen sei, so dass das Christentum mit seinem Universalismus die Durchbrechung des Partikularismus bereits vorgefunden habe. So wird Philo zum Verteidiger des Judentums noch heute gegen die Anklage des Partikularismus. Aber liest man, um nur auf zwei Punkte hinzuweisen, Philos Schriften de legat. ad Gaj. und adv. Flacc. und denkt man an ihre Tendenz, übersieht man seine messianische Hoffnung, so wird

man die Behauptung von dem Universalismus Philos stark einschränken. Dass zwischen philonischem und paulinischem Universalismus ein wesentlicher Unterschied ist, erkennt der Verf. an: die Weltreligion des Paulus hebt an mit Abrogierung des Gesetzesjudentums, die Philos ist ein Allgemeinwerden des Gesetzes des Moses (S. 83). Hier liegt ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Christentum und Judentum.

Paul Krüger-Leipzig.

Reuterskiöld, Dr. Edgar, De nordiska Lapparnas religion. Stockholm 1912, Cederquists grafiska aktiebolag (149 S. gr. 8). 2 Kr. 50 öre.

Unter den ethnologischen Schriften, die von C. V. Hartman herausgegeben werden, ist auch diese von der Religion der Lappländer im hohen Norden erschienen. Die heidnische Religion der Lappländer ist zwar seit Anfang des 19. Jahrhunderts verschwunden, kann aber einigermaßen studiert werden, weil wir teils Götterbilder aus Stein und Holz und eine ganze Reihe von eigentümlichen Zaubertrommeln mit Götterbildern und magischen Zeichnungen, teils Schilderungen des Lebens und der Religion der Lappländer von skandinavischen Verfassern im 17. und 18. Jahrhundert besitzen. Dr. Reuterskiöld hat nun sorgfältig diese verschiedenen Quellen durchforscht und uns eine lebhafte und interessante illustrierte Schilderung gegeben.

Die Lappländer sind in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt von Osten gekommen. Sie leben als Nomaden im nördlichen Schweden und im nördlichen Norwegen. Ihre Mythologie ist im grossen und ganzen von den Nachbarvölkern übernommen. Der Schamanismus tritt stark hervor. Doch hat die Religion dieses Nomadenvolkes verschiedene eigentümliche Züge, so z. B. die Anwendung der erwähnten Zaubertrommeln, von denen jeder Familienvater eine besitzt, um dadurch Wahrzeichen erhalten zu können. Sonderbar ist auch das Bärenfest, worüber der Verf. ausführlich berichtet.

Alfred Th. Jörgensen-Kopenhagen.

Deutsche Reden in schwerer Zeit, gehalten von den Professoren Smid-Göttingen, Stammler-Halle, Meinecke-Berlin, Baumgarten-Kiel, v. Gruber-München, Kahl-Berlin, Troeltsch-Berlin, Lehmann-Haupt-Berlin, Schmidt-Berlin, Waldeyer-Berlin, v. Luschan-Berlin. Herausgegeben von der Zentralstelle für Wohlfahrt und dem Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern. III. Band. Berlin W 8, 1915, Carl Heymann (XII, 381 S. gr. 8). Geb. 4 Mk.

Dieser dritte ist der letzte Band der Deutschen Reden. Die Vereine, die sie veranlasst und sie dann auch weiteren Kreisen durch den Druck zugänglich gemacht haben, halten den von ihnen verfolgten Zweck für erreicht und geben im Vorwort der Meinung Ausdruck, es sei zum Verständnis des Krieges so viel geredet und geschrieben, dass kaum noch etwas zu sagen bleibe. Es könne auch angenommen werden, das Vertrauen und der Wille zum Durchhalten sei heute fest und sicher gegründet. Ob das richtig ist, wird die Zukunft lehren. Zu sagen bleibt immer noch viel. Der sich in die Länge ziehende Krieg schafft eine immer wechselnde Lage der Dinge, auch die Stimmungen wechseln. Kurz, jedes gute neue Wort, auch wenn nur Altes neu gesagt würde, könnte auf eine dankbare Zuhörerschaft rechnen. Es gibt doch nicht wenig,

was nur jetzt gesagt werden kann, jetzt aber auch gesagt werden muss.

Die hier gebotenen zwölf Reden behandeln recht verschiedene Dinge, und diese von recht verschiedenem Standpunkte aus. Der Kunsthistoriker eröffnet die Reihe mit einer Rede über Deutschtum und bildende Kunst. Geschichtsphilosophische Gedanken bietet in knappster Form der zweite Vortrag über die Gerechtigkeit in der Geschichte. Vom biologischen Standpunkt wird die Frage nach Krieg und Frieden besprochen, vom anthropologischen die besondere Art der im Kriege stehenden Völker geschildert. Volkshygienisches bietet der letzte Vortrag, das Ganze mit einem Ausblick in die Zukunft beschliessend, der schwerste Sorgen erwecken kann. Ein etwas hoffnungsfroherer Beschluss hätte doch vielleicht seine Berechtigung gehabt.

Unter dem frischen Eindruck von Italiens Eintritt in den Krieg ist der Vortrag über Dreibund — Treubund gehalten, eine gute deutsche Antwort auf erlebten Verrat. Hier redet der Jurist. Der Ethiker kommt zu Worte in der Rede über Krieg und Bergpredigt. Religiöses, was in diesen Reden — nach den gewählten Themen ist das begreiflich — nur selten anklingt, ist am meisten betont in der Rede: Vermächtnis unserer gefallenen Helden.

Die Fülle des Gebotenen, das ich noch nicht einmal durch Themenbenennung in seiner Vollständigkeit mitgeteilt habe, lässt ein näheres Eingehen auf einzelnes kaum zu. Nur ganz wenig sei hervorgehoben.

Bei der Behandlung der Frage nach dem, was die Bergpredigt über Krieg und Frieden sagt, darf man nicht so ganz ausschliesslich, wie hier geschehen, Aussagen der Bergpredigt verwenden; man hat verwandte anderweitige Aussagen mit zu erwägen. Es wird das schwierige Wort, das jede Abwehr des Uebels zu verbieten scheint, doch sehr stark durch die Aussage eingeschränkt, die ein Strafen des sich an uns verstündigenden Bruders als notwendig hinstellt und das Vergeben erst im Falle der eingetretenen Besserung als möglich bezeichnet. Daraus ergeben sich aber ganz andere Folgerungen, als sie hier aus den für sich genommenen Aussagen der Bergpredigt abgeleitet werden. Es muss ferner doch auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass diese in der Verallgemeinerung ihrer Anwendung so überaus schwierigen Worte vielleicht nur für den engeren Jüngerkreis gemeint gewesen sind und in die Anweisung gehören, mit der diese zu ihrem Evangelisationswerke ausgesandt wurden. Man suche die Worte nur einmal in dieser Beschränkung ihres Geltungsbereichs zu verstehen, und sie werden etwas geradezu Selbstverständliches aussagen und doch die Forderung einer höchsten sittlichen Leistung enthalten.

Gern würde ich mich mit den Worten Schmidts auseinandersetzen: „Lassen wir es uns darum nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal gesagt sein: der konfessionell trennende Glaube allein genügt uns heute nicht mehr!, dies um so lieber, als er nicht etwa einem konfessionslosen Glauben das Wort redet, sondern das Sonderbekenntnis für das geeignetste Mittel hält, den gleichen sittlichen Grundtrieb der in unserem Volke vorhandenen Religiosität zur reifen Entfaltung zu bringen und damit die geistige Einheit der Nation heraufzuführen.“

Am wenigsten kann ich mich mit den Gedankengängen befreunden, die dem Biologen M. v. Gruber den Satz in die Feder gegeben: „Niemand ahnt, dass wir an diesem Kriege schuldig sind.“ Wenn das auch nur heissen soll: „biologisch schuldig“,

so glaube ich, dass man, auch ohne dies fachmännisch begründen zu können, das anzuzweifeln doch ein gutes Recht hat. Der Aufstieg unserer wirtschaftlichen Macht ist nicht ein solcher gewesen, der anderen Nationen Lebensraum und Lebensmöglichkeit genommen oder auch nur eingeschränkt hätte, und der, auch wenn er wirklich so, wie hier angenommen ist, nachweisbar wäre, nicht doch noch auf andere Weise als auf dem der rohen Gewalt, d. h. durch einen Krieg von so ungeheuren Dimensionen, wie sie der jetzt von uns geführte annehmen musste, hätte bekämpft werden können. Ist das denn ein biologisches Gesetz, dass in solcher Lage die Reaktion nur in Form des Krieges erfolge? Hat denn nicht auch die Biologie mit dem Menschen als sittlichem Wesen zu rechnen?

Dr. theol. Aug. Hardeland-Uslar.

Lohmeyer, Lic. Dr. Ernst, Die Lehre vom Willen bei Anselm von Canterbury. Leipzig 1914, A. Deichert (74 S. gr. 8). 1. 80.

In dieser frisch und klar geschriebenen Abhandlung hat Lohmeyer die Lehre Anselms vom menschlichen Willen dargestellt. Es wird zunächst der Begriff des Willens erörtert, es folgt dann eine Besprechung des anselmischen Freiheitsbegriffes, und zum Schluss wird versucht, die geschichtliche Stellung von Anselms Willenslehre aufzudecken.

Wir hatten uns daran gewöhnt, Anselm ganz als idealistisch-realistischen Metaphysiker und Intellektualisten zu betrachten. Man näherte ihn möglichst den grossen Idealisten älterer und neuerer Zeit an. Ich habe dann mehrfach darauf hingewiesen, dass Anselm ein treuer Augustinjünger auch in dem Voluntarismus gewesen ist, und dass von ihm deutliche Linien zu Robert Grosseteste und Duns Scotus hinüberführen. Grossetestes „Begriff der Freiheit“ hat jüngst (1915) F. Vogelsang in einer Monographie dargestellt. Ihre Voraussetzung bildet das Verständnis des anselmischen Voluntarismus, wie es Lohmeyer in dieser Schrift vorgetragen hat. Lohmeyer hat sich in Anselm gut eingelest. Die Denk- und Empfindungsweise des grossen Lehrers ist ihm anschaulich geworden. Er reproduziert die anselmische Gedankenwelt in grossen Zügen, von den Hauptgesichtspunkten aus, nicht in ängstlicher Aneinanderreihung einzelner Stellen, so sehr er es versteht, die prägnantesten Worte Anselms für seine Darstellung auszunutzen. Die Wiedergabe von Anselms Gedankenwelt gewinnt dadurch an Lebendigkeit und Reiz, dass der Verf. nicht nur um das historische Verständnis seines Helden, sondern auch um die Erkenntnis der Sache selbst ringt. Das bringt ihn Anselm näher und befestigt zugleich eine gewisse Distanz zwischen ihm und sich. Anselms Voluntarismus erscheint dem Verf. als Ausdruck des Rechtes und der Macht der in sich selbst gegründeten Subjektivität des Menschen. Dieser tritt nun aber gegenüber das Unendliche oder die absolute Wahrheit und Macht Gottes. Hieraus ergibt sich aber ein Widerstreit, der überhaupt für das Geistesleben des Mittelalters charakteristisch sei. Das unendliche Leben der Gottheit und das endliche Leben der Kreatur werden beide in ihrer Eigenart und ihrem Recht anerkannt, aber eine Lösung der Spannung beider wird erst von dem Jenseits erwartet. „Das Denken vermag nicht in Einem Himmel und Erde zusammenzufassen. Es ist zu schwach, die Einheit zu bestimmen, in der sie sich zusammenschliessen“ (S. 74). Nur der Wille vermag göttlichen Dienst zu vollbringen „darin, dass er das natürliche Dasein von sich fort-

arbeitet“ und so das natürliche Dasein aufhebt und sich selbst auflöst (S. 73). Lohmeyer findet also in dem anselmischen Voluntarismus gewisse Ansätze zur Lösung der Spannung zwischen dem endlichen und dem unendlichen Sein, aber „es fehlt viel, dass sie zu einer wahren Einheit hinaufgebildet worden wären“.

Jedermann sieht, dass der Masstab, den der Verf. hier zur Anwendung kommen lässt, Hegelschen Anregungen entstammt. Ich meinerseits würde anders urteilen und meinen, dass eben darin der ungeheure Vorzug der voluntaristischen Metaphysik besteht, dass sie das Weltproblem über die starren Gegensätze der unendlichen und der endlichen Substanz hinaushebt in die geistige Sphäre des Willenslebens, wo auch das Einzelne und Unterworfenen Eigenart und Selbststand behält. Lohmeyer hat ja diesen Gedanken gestreift; ich glaube, dass er gut getan hätte, ihn weiter zu durchdenken und anzuwenden. Das hätte ihn auch angeleitet zu einer Erwägung des Verhältnisses göttlichen und menschlichen Willens in dem religiösen und sittlichen Prozess (Glaube, Erfahrung, sittliches Handeln usw.) sowie in der Geschichte (Sündenfall, Erlösung). Man vermisst eine genauere Erwägung dieser Gebiete in der Schrift. Es ist auch keine Entschuldigung, dass der Verf. offenbar nur die philosophische Arbeit Anselms behandeln wollte, denn Philosophie und Theologie gehen bei den Denkern des Mittelalters so ineinander über, dass man immer beide gleichzeitig im Auge behalten muss. Eine noch eingehendere Erwägung, wie der obere und der untere Wille sich finden sowohl in der einzelnen Seele als auch in den geschichtsphilosophischen Verhältnissen, die zu dem Hintergrund von *Cur deus homo?* gehören, hätte den Verf. vielleicht zu einer gewissen Einschränkung seines Masstabes geführt.

Aber andererseits verkenne ich nicht, dass gerade die kritische Stellung, die der Verf. zu dem nicht hegelianisierten, sondern geschichtlich richtig verstandenen Anselm einnimmt, Leben und Bewegung in sein Büchlein gebracht haben. Die geschichtliche Stellung Anselms wird erst jetzt, nachdem wir das voluntaristische Element bei ihm zu würdigen gelernt haben, ganz verstanden werden können. Lohmeyer hat sich ein bleibendes Verdienst um diese Frage durch seine Arbeit erworben. Diese mehr reflektierend auf den Ideenzusammenhang und nicht bloss auf die Exegese der einzelnen Fundorte gerichtete Methode der Darstellung, die er anwendet, sollte immer in der Ideengeschichte ihr Recht behalten neben der anderen, mehr referierenden Methode. — Ich möchte noch einige gute Beobachtungen hervorheben, die für die geschichtliche Stellung Anselms von Wert sind. Es ist der Nachweis, dass die Seligkeit mit dem Willen erlebt wird (S. 24 ff. 31), weiter die Erörterung über Anselms Stellung zum Willensprimat (S. 27 f.), endlich die Bemerkungen über die Vernünftigkeit des Willens (S. 29 f.).

R. Seeborg.

Fröbes, Joseph, S. J. (Professor der Philosophie in der philosophisch-theologischen Lehranstalt zu Valkenburg), Lehrbuch der experimentellen Psychologie für höhere Schulen und zum Selbstunterricht. I. Bd. 1. Abt. Mit 25 Textfiguren u. einer farbigen Tafel. Freiburg i. B. 1915, Herder (XV, 198 S. gr. 8). 4 Mk.

Die experimentelle Psychologie hat als junge Wissenschaft in den letzten 50 Jahren innere und äussere Kämpfe zu durchfechten gehabt. Aeusserer, um sich einen gesicherten Platz der spekulativen Philosophie gegenüber zu sichern; innere, weil

begeisterte Jünger erheblich über das Ziel und die möglichen Grenzen der Erkenntnis hinausgeschossen und dadurch die gemeinsame Arbeit erheblich störten. Das Ergebnis dieser Kämpfe ist wohl, wenn auch noch nicht voll erreicht, doch bereits ersichtlich. Die Notwendigkeit experimenteller Psychologie ist allgemein anerkannt, aber andererseits ist auch die Grenze für ihre Anwendbarkeit und das Gewicht ihrer Resultate mehr und mehr anerkannt, und damit sind Auswüchse abgeschieden, die der Wissenschaft mehr schädlich als nützlich waren. Hier liegt nun der erste Teil eines Lehrbuches vor, welches dieser Stellung durchaus Rechnung trägt und, um das Gesamturteil gleich vorweg zu nehmen, ein brauchbarer und zuverlässiger Wegführer sein kann für alle, welche sich über dies Gebiet philosophischer Forschung unterrichten wollen.

Im wesentlichen steht der Verf. auf dem Standpunkt des auch von ihm hochgeschätzten G. E. Müller (Göttingen), durch den er in diese Wissenschaft eingeführt ist, darum hat er auch den besonnenen Standpunkt seines Lehrers überall einzunehmen und festzuhalten gesucht. Das zeigt sich gleich bei dem Anerkenntnis (S. 2), dass neben der experimentellen Psychologie auch die metaphysische ihre Berechtigung hat, und auf S. 18, wo die Psychologie allein auf den Menschen gerichtet ist und nicht auch auf die Tiere, im Gegensatz zu bekannten Bestrebungen des letzten Jahrzehnts, die Psyche des Menschen, wenn nicht mit der Tierpsyche zu identifizieren, so doch aus ihr abzuleiten. Ich wünschte nur, dass man die Bezeichnungen empirische und experimentelle Psychologie nicht ohne weiteres identifizierte. Empirisch ist alle Wissenschaft, die auf Erfahrung beruht, aber nicht alle Erfahrung ist experimentell. Wäre dieser Unterschied strenger gefasst, so würde auch auf S. 14 der Unterschied zwischen physikalischem Experiment und psychologischem Experiment deutlich zum Ausdruck gekommen sein. Bei physikalischen Messungen ist erstes Erfordernis, die Proportionalität zwischen Ursache und gemessener Wirkung nachzuweisen, wie das gerade bei der vom Verf. herangezogenen Temperaturmessung mit vieler Mühe durchgeführt ist. Diesen Nachweis kann man bei psychologischen Experimenten im allgemeinen nicht geben. In Verfolg dieser schärferen Unterscheidung sollte auch durchweg stärker der Unterschied zwischen physiologisch und psychologisch hervorgehoben werden, wie ich es besonders bei den Empfindungen im allgemeinen (S. 21—40) und bei den allgemeinen Erörterungen über Gefühl (S. 172—179) gewünscht hätte. Das eigentlich Psychologische kommt erst zum Vorschein durch Mitwirkung der grauen Hirnrinde, während der Vorgang bis zum Sinneszentrum physiologisch ist. Da es auch heute noch Psychologen genug gibt, die mit dem physiologischen Vorgange den psychischen „erklärt“ zu haben glauben, halte ich eine möglichst scharfe Unterscheidung hier für unerlässlich und bitte den Herrn Verf., im zweiten Teil des Werkes diesen Unterschied recht deutlich hervorzuheben.

Dieser erste Teil behandelt vor allem die physiologische Grundlage und bietet da wirklich eine sehr gute Uebersicht über die bisherigen Leistungen, indem die neueren Arbeiten auf diesem Gebiet recht ausführlich behandelt sind und die umfassenderen Darstellungen der Einzelgebiete nicht nur zitiert, sondern auch kurz skizziert werden. Im einzelnen möchte ich noch bemerken, dass die Grundzüge der Tonpsychologie (S. 93) von Révész, auf die der Verf. sich wesentlich stützt, mir nicht von solchem Gewicht zu sein scheinen, dass sie die Helmholtz'schen Ergebnisse der Harmonie beseitigen könnten. Was heisst Qualität? Wenn man das nicht objektiv bestimmen kann,

so ist es ein leeres Wort, während die Grundlage der Harmonie bei Helmholtz objektiv nachweisbar ist. Ebenso wenig beweisen die Experimente von Jaensch (S. 108) etwas gegen die Vokaltheorie. Durch Resonatoren stelle ich die Vokale u, o, a vollständig deutlich im Lehrsaal her, bei e und i gelingt es nicht so gut wegen der hohen Obertöne, und mit absoluter Tonhöhe hat das gar nichts zu tun. In bezug auf das „statische“ Organ möchte ich den Herrn Verf. aufmerksam machen auf die sehr interessante Untersuchung von Fröhlich in Pflügers Archiv 1905, welche die Ansicht über die Bedeutung der Bogengänge wohl wesentlich modifizieren dürfte. — Der Abschnitt über das Gefühl bedarf weitgehender Ergänzung im zweiten Bande, wo dann wohl die Wirkung der rein geistigen Zustände auf die körperlichen Gefühle eine eingehende Würdigung finden wird, und ebenso betrachte ich die Sätze über das sinnliche Begehren, welches mit Trieb identisch ist, aber nicht mit Willen, als einen Hinweis auf den zweiten Band, der hoffentlich recht bald erscheint und die Krönung des Werkes bringt.

Hoppe-Hamburg.

Rahlfs, Alfred, Die alttestamentlichen Lektionen der griechischen Kirche. (Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens, Kgl. Gesellschaft d. Wissensch., Göttingen. Heft 5.) Berlin 1915, Weidmann (236 S. gr. 8). 3. 50.

Die vorliegende Untersuchung teilt am Schluss, S. 220—230, das Verzeichnis der alttestamentlichen Lektionen mit aus dem Lektionssystem, welches um 900 in Konstantinopel herrschte und später in der ganzen orthodoxen Kirche durchgedrungen und noch heutigentags massgebend ist (S. 105). Der Verf. hat zu diesem Zweck nicht bloss fünf Handschriften verglichen (S. 124—146), sondern auch die gedruckten Ausgaben griechischer Kulturbücher sowie Lektionare Jerusalems und der Kopten beigezogen (S. 146—163). Die Lektionen sind nur nach ihrem Fundort angegeben, nicht nach ihrem Wortlaut abgedruckt, vermutlich weil die Arbeit dadurch zu einem umfangreichen Buche angeschwollen wäre. Die exegetische Theologie kann also der Arbeit hinsichtlich des Textes der Septuaginta nichts entnehmen und darum auch nichts für den neutestamentlichen Sprachgebrauch. Wohl aber erhält die Kirchengeschichte manchen schätzenswerten Beitrag. Die Studien des Verf.s erstrecken sich über weite Gebiete der christlichen Kirche und bis hinein in die Predigten der griechischen und lateinischen Kirchenväter. Das griechische Kirchenjahr, die Fastenpraxis und Fastendisziplin erhalten mannigfaltige Beleuchtung (S. 175—205). Um dem Verf. ins einzelne folgen zu können, dazu gehört ein grösseres Mass von Spezialmaterial und Arbeitszeit, als dem Unterzeichneten zur Verfügung stehen. Er muss sich mit dem Wunsche begnügen, dass der Verf. mehr ausgeführt und belegt hätte, was er S. 156 über die alljährliche Vorlesung der Katechesen Cyrills und S. 218 über den Ausschluss der alttestamentlichen Lektionen von allen Hauptgottesdiensten sagt, nämlich dass hierdurch auf klarste der Gedanke zum Ausdruck gebracht wird, dass das Alte Testament nur eine untergeordnete, vorbereitende Offenbarung enthält. Jedenfalls wird, wer Sinn für kirchliche Vergangenheit hat, auch wenn sie weit hinter uns liegt, die Untersuchungen und Ausführungen des Verf.s mit Teilnahme und Aufmerksamkeit lesen. Aber auch dem praktischen Theologen liefert das Buch eine Anregung. Denn Fastenzeit und Fastensitte mögen aus unserem Gemeindeleben so gut wie verschwunden sein; die biblische Lektion hat sich in unseren Gottesdiensten erhalten. Allerdings die Lektion, mit der sich der Verf. so ein-

gehend beschäftigt, die alttestamentliche Lektion nur in ganz kümmerlichen Ueberresten. Sie, die alttestamentliche Lektion, ist allerdings auch in der konstantinopolitanischen Kirche, wie der Verf. S. 219 erschliesst, bereits am Anfang des 8. Jahrhunderts von den Hauptgottesdiensten ausgeschlossen; hat also das gleiche Schicksal gehabt wie in der römischen Kirche. Der Leser wird sich vielleicht die Frage vorlegen, ob dieser Ausschluss wirklich ein Fortschritt in der Einrichtung des Gottesdienstes war, da doch auch heute noch die Kirchen aller Bekenntnisse dem Alten Testament einen erbaulichen Wert für die Gesamtgemeinde zuerkennen, und es darum nur folgerichtig wäre, es auch im Hauptgottesdienst als Lektion wieder mehr zum Wort kommen zu lassen. In diesem Falle hätte der Verf. auch der praktischen Theologie eine Anregung gegeben, wie er durch seine fleissige und umfassende Arbeit zur Geschichte des Gottesdienstes und des Gemeindelebens einen aner kennenswerten Beitrag geliefert hat.

Caspari-Erlangen.

Frenzel, D. Dr. Otto (Prof. d. Theol. in Leipzig), Zur katechetischen Unterweisung im Zeitalter der Reformation und Orthodoxie. Leipzig 1915, J. C. Hinrichs (60 S. gr. 8). 2. 20.

Das in Reus „Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts“ gesammelte, vielfach neue Material aus dem 16. Jahrhundert, das unsere Kenntnis beträchtlich erweitert und mehrfach berichtigt, reizt geradezu zu monographischer Ausmünzung. In dankenswerter Weise hat sich Frenzel einer solchen Aufgabe unterzogen. Auf Grund eines Stoffes, der nicht nur über die zeitlichen und geographischen Grenzen der Veröffentlichungen von Reu hinausgreift, sondern sie gelegentlich auch vervollständigen kann (S. 5—7. 11. 22 f. 25 f.), zeichnet er ein Doppelbild: auf der einen Seite trotz viel pädagogischer Unzulänglichkeit (S. 12—17) fortschrittliche Ansätze im Streben nach Veranschaulichung und Erklärung wie in Geltendmachung psychologischer Gesichtspunkte (S. 17—38), auf der anderen Seite eine Reihe von Hemmungen (S. 42—59), welche schliesslich die Ansätze verkümmern und in mechanischen Dogmatismus ausarten lassen (S. 38—42). Wie beide Strömungen zeitlich nebeneinander hergehen, ja sich in denselben Schriftstellern bemerklich machen, so dass also weder chronologisch noch persönlich scharf zwischen beiden zu scheiden ist, das führt der Verf. auf breiter Grundlage geschichtlichen Stoffes vor. Es ist von höchstem Interesse, den pädagogischen Fachmann am Werk zu sehen, wie er die Literatur auf ihren pädagogischen Ertrag prüft. Immerhin möchte man hier und da geschichtliche Fäden noch weiter gespannt und besonders die einzelnen Gesichtspunkte noch mehr genetisch verfolgt sehen. Dass manches von den fortschrittlichen Ansätzen nicht erstmalig durch die reichen katechetischen Aufgaben der Reformationszeit geweckt, sondern schon vom Mittelalter ererbt war, wie z. B. die Illustration durch Bilder (vgl. die Beicht- und Sterbekunstbüchlein), hätte gesagt sein sollen, da es die Bewertung der Dinge etwas verschiebt. Die emblematische Veranschaulichung aber (S. 25) ist nichts Spezifisches damaliger Pädagogik, sondern gehört in die Geschichte der Emblematik von der mittelalterlichen Volkspredigt bis zur Entfaltung in der orthodox-scholastischen Predigt. Die Klagen Mechlers, die aus der Neuauflage von 1574 seines (übrigens schon vor 1541 zuerst erschienenen) Katechismus zitiert werden, dass die Eltern so wenig ihre Kinder zur Kinderlehre anhalten, gehen in Sache und Form auf Luthers Klagen zurück, beschreiben also nicht erst einen, wie man nach S. 42

denken muss, neu eingerissenen Notstand. Die einseitige Hochschätzung des Lutherschen Kleinen Katechismus als inspirierten Buches, die von Frenzel mit Recht zu den methodischen Hemmungen gezählt wird, da sie verleitete, die gedächtnismässige Aneignung als ausreichend anzusehen, ist schon 1547 in Mörlins Katechismus nachzuweisen (er spricht schon von „S. Lutherus“!). Wenn Frenzel in diesem Zusammenhange erwähnt, dass Walthers Gloria catechismi schon von Adam ab Katechismuspredigt konstatierte, so hat Luther dasselbe wenigstens von den Patriarchen gesagt; eine besondere Wertschätzung gerade des Kleinen Katechismus liegt nicht darin ausgesprochen. Kirchners Enchiridion (S. 51) gehört kaum in den Zusammenhang, da es nicht für Kinderunterricht berechnet war (s. Reu I, 1, 208). Die Literatur ist, wo sie über Reu hinausging (zuweilen — ob aus Versehen? — auch, wo Reu sie schon nennt), bibliographisch genau gebucht, leider ohne Angabe der Fundorte. Bei späteren Ausgaben ist oft nicht gesagt, dass es schon frühere Drucke gibt (z. B. bei Mechler, Dieterich, Schroderus, Kirchner, Gesenius); oft wäre es von Interesse, zu wissen, ob die fraglichen Gedanken schon in den Uraufgaben stehen. Zu den Katechismen von Mörlin, Aumann und Heitfeldinus (richtiger: Heitfeld) macht Knoke in der „Zeitschrift f. niedersächs. Kirchengesch.“ 1901 und 1905 nähere Angaben. Dass die „Christlichen Fragstücke auf die hohen Festtage“ nicht von Rosinus, sondern von Gernhard herrühren, haben Reu I, 2, 1, 74 und auch schon Ehrenfeuchter „Geschichte des Katechismus“ 47 nachgewiesen. Auf Missverständnis einer Stelle aus Gesenius' „Katechismusfragen“ beruht es, wenn (S. 33) Gesenius die Meinung zugeschrieben wird, nur der Katechismustext, nicht aber Luthers Auslegung solle gelernt werden. Was in Wirklichkeit Gesenius forderte, zeigt die Vorschrift seiner Vorrede: „Die Jugend aber muss die Fragen (d. h. den exponierten Katechismus) neben dem Katechismus und Auslegung des Herrn Lutheri fertig lernen und ja nicht eher zur Kommunion gelassen werden, bis sie dieselbe . . . hersagen kann.“ So kann man in Einzelheiten Korrekturen an den Ausführungen Frenzels vornehmen, die auch das gesamte Bild leise ein wenig verschieben. Trotzdem wird die sehr anregende Schrift in ihren Hauptzügen die Entwicklung richtig gezeichnet haben. Insbesondere wird es, wie Frenzel S. 51—59 umfassender ausführt, die polemische Bestimmung des Lehrziels gewesen sein, die durch die Anreizung, aus den Kindern vor allem Streiter fürs Luthertum zu machen, vergessen lehrte, wie ganz anders Luther selbst die Aufgabe des Katechismus bestimmt hatte.

J. Meyer-Göttingen.

Bezzel, Hermann, Der Dienst des Pfarrers. Neundettelsau 1916, Buchhandlung der Diakonissenanstalt (224 S. 8). Geb. 2 Mk.

Der verehrte Verf. hat mit diesem Buche dem evangelischen Pfarrerstand Deutschlands eine Gabe dargereicht, deren Bedeutung über die üblichen Grenzen, die sonst Büchern gesetzt sind, hinausragt. In zwei Hauptteilen wird der „Dienst des Pfarrers“ behandelt. Der erste Teil enthält Mahnungen, die auf einer in voranfgehenden zwei Kapiteln von dem Dienste Jesu und dem der Apostel tief gelegten Grundlage den ganzen Umfang des pfarramtlichen Dienstes bis zum ausseramtlichen (Privat-)Leben des Geistlichen umspannen, wie schon die Kapitelüberschriften bezeugen: Die Vorbereitung zur Predigt, die Art der Predigt, die Kasualrede, das liturgische Handeln, die Unterweisung der Jugend, die Seelsorge, die peripherischen Arbeiten des Pfarramtes. Der zweite Hauptteil

bringt Betrachtungen über das Hohepriesterliche Gebet. In der genugsam bekannten, zu immer neuem Nachdenken anregenden, gedrängten Schreibweise des Verf.s wird ebenso das Wesen und die Gabe wie die Aufgabe des pfarramtlichen Dienstes in das Licht und unter die betenden Hände des ewigen Hohenpriesters gestellt. Man merkt es jeder Zeile ab, dass sie mit grossem Ernst bedacht und in Worte gefasst wurde. Die Kraft der Gedanken verbindet sich mit der Weitschau des auf einer hohen Warte stehenden Kirchenmannes und mit dem Tiefblick des Menschenkenners. Massvoll wird die das ἐκβάλη Matth. 9, 38 ausdeutende Bemerkung Joh. Gerhards begrenzt; feinsinnig wird das ἀ. λ. ἐγκομβουδοῦσαι τὴν ταπεινοφροσύνην aus der Geistesart des Apostels (1 Petr. 5, 5) erklärt. Ueberhaupt erfreuen die beiden ersten Kapitel wie der erste Hauptteil durch eine Fülle überraschender, exegetischer Beobachtungen; und der zweite Hauptteil, die Betrachtungen über Joh. 17 führt in die Praxis der Seelenführung und seelsorgerlichen Beratung ein. Man lese nur noch die Bemerkung zu Joh. 17, 12 b, wo „der Sohn des Verderbens“ des Grundtextes dem „verlorenen Kind“ der Uebersetzung Luthers gegenübergestellt wird, wie hier ein einziger Satz die Schrift- und Menschenkenntnis Jesu beleuchtet. Das Buch ist ohne den schwerfälligen gelehrten Ballast — es enthält keine Anmerkungen — und doch auf Grund einer gründlichen deutschen Gelehrsamkeit erwachsen. Es wäre besonders jüngeren, angehenden Pfarrern zu raten, nach den hier wie nebenbei eingestreuten und doch stets mit den Hauptlinien der Gedankenbewegung innigst verknüpften und verknüpfenden literarischen Beziehungen sich die Pfarrhausbibliothek zusammenzustellen. Bibliographisch ist dieses Buch wertvoll. Vor allem aber der in Glaubens- und Sittenlehre seiner Kirche nach Klarheit ringende und suchende Geist findet hier einen sicheren Führer. Selten wird man für die Vorbereitung zur Predigt auf kürzerem Raum das Wesentliche und unerlässlich Notwendige, das der Anfänger wie der Meister gleicherweise zu beachten hat, so praktisch, übersichtlich und klar, wie im vierten Kapitel des ersten Teiles, zusammengestellt finden. — Das Buch übertrifft an praktischen Ratschlägen „Die Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen“ von Büchsel und ergänzt und vertieft die Gabe, die ein anderer, der grosse Dettelsauer Wilhelm Löhe, in seinem „Evangelischen Geistlichen“ gab.

Man kann nur aufs wärmste dieses Buch empfehlen. Es ist für Studenten und Kandidaten der Theologie ein gutes Vademecum. Aber der ganzen Kirche Gottes ist hier eine Geistesgabe geschenkt, eine Gabe des Friedens inmitten der Kriegszeit und ein Arsenal geistlicher Waffenrüstung für den Kampf, der den Dienern am Wort verordnet ist.

Der Preis ist niedrig, die Ausstattung ansprechend, der Druck klar.
Braune-Rudolstadt.

Kurze Anzeigen.

Beth, D. Dr. K. (Prof. d. Theologie in Wien), *Die Wunder Jesu*. 2., durchgesehene u. erweiterte Aufl. (Bibl. Zeit- u. Streitfragen. II, 1.) Berlin-Lichterfelde 1914, E. Runge (45 S. 8). 60 Pf.

Dieses Heft der „Bibl. Zeit- u. Streitfragen“ will nicht über die prinzipielle Wunderfrage orientieren, sondern über die historische, indem es jedoch zugleich die Abhängigkeit dieser von jener betont. Es handelt von dem, was Jesus über die Bedeutung seiner Wunder sagt, und von dem, was wir über die Geschichtlichkeit seiner Wunder sagen können, sowohl nach dem Stand der Ueberlieferung als nach der religionsgeschichtlichen Vergleichung, und orientiert den Laien über diese Fragen gut im positiven Sinn. M.-R.

Fries, J. F., *System der Logik*. 3. Aufl. Durchgesehen und mit gänzlich neu bearbeitetem Namen- u. Sachregister hrsg. von der

Jakob Friedrich Fries-Gesellschaft. (Hauptwerke der Philosophie in originalgetreuen Nachdrucken, Bd. V.) Leipzig 1914, Meiner (XVI, 454 S. gr. 8). 6 Mk.

Die Neubelebung der Friesschen Philosophie in der Gegenwart erstreckt sich nicht nur auf seine Religionsphilosophie, die uns in mehreren Reproduktionen bereits vorgelegt worden ist, sondern auch auf seine Erkenntnislehre, die übrigens auch für die Theologie von Interesse ist, da die Religionsanschauung Fries' aus ihr hervorgeht. Die Logik hat freilich zur Religionsphilosophie keine Beziehung, sie ist um ihrer selbst willen herausgegeben. Aber auch in diesem Fall scheint mir der Wert der Neuherausgabe mehr ein historischer als gegenwärtig-systematischer zu sein. M.-R.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographien. Jahresbericht, Theologischer. 32. Jahrg. 1912, enth. die Literatur u. Totenschau des J. 1912. 1. Tl. Hrsg. unt. Mitwirk. v. Dr. M. Christlieb u. Proff. Drs. G. Krüger u. M. Schian. Des ganzen Bds. 4. Abt. (2. Lfg.) Kirchengeschichte. Bearb. v. Preuschen, Krüger, Schmeidler, Hermelink, O. Clemen, Köhler, Völker, Schian, Zscharnack, Göbel, Werner. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (IX S. u. S. 765—1023 gr. 8). 11 M. — Werner, Prof. Lic. Dr. Johs., Die neuen theologischen Enzyklopädien. Krit. Referat. [Aus: „Theolog. Jahresbericht.“ 32. Bd.] Leipzig, M. Heinsius Nachf. (IV, 52 S. Lex.-8). 1 M.

Exegese u. Kommentare. Paulus, Breve til Timoteus og Titus. Indledning og fortolkede af Prof. Frederik Torm. Kjøbenhavn, Gad (210 S. 8).

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bericht des Centralvorstandes üb. die Tätigkeit des evangel. Vereins der Gustav Adolf-Stiftg. f. 1914 u. 1915, erstattet durch Gen.-Sekr. Past. Bruno Geisler. Leipzig, Centralbureau der Gustav Adolf-Stiftg. (165 S. 8 m. eingedr. Kartenskizzen u. 2 Karten). 75 ø. — **Konferenz deutscher evangel. Arbeitsorganisationen.** Bericht üb. die Begründungsversammlg. am 22. II. 1916 in Berlin. Hrsg. vom Arbeits-Ausschuss. Berlin, Verh. F. Zillesen in Komm. (39 S. 8). 50 ø. — **Tolzien, Dompred. Gerh.,** Der Weltkrieg u. der lebendige Gott. Eine fünfte deutsche Zeit- u. Kriegsbeschr. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt (48 S. 8). 30 ø.

Dogmatik. Loisy, Alfred, Guerre et religion. 2. éd. Paris, Nourry (196 p. 8). — Pesch, Christian, S. J., Theologische Zeitfragen. 6. Folge. Das Sühneliden unseres göttl. Erlösers. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (VIII, 177 S. gr. 8). 3 M. — **Wiesendanger, Rob.,** Weltkrieg u. Gottesglauben im Lichte der Apokalypse. (Umschl.: [Offenbarg. Johannes.] Leipzig, O. Mutze (44 S. 8 m. 1 Abbildg.). 80 ø.

Apologetik u. Polemik. Graue, Pfr. Dietr., M. des Abg.-Hauses, Was muss unsere Kirche im gegenwärtigen Kriege lernen? [S.-A. aus: „Protest. Monatshefte.“ 1916.] Leipzig, M. Heinsius Nachf. (13 S. gr. 8). 40 ø. — **Peregrinus, Joannes,** „Einerlei Rede.“ Erwägn. üb. die interkonfessionellen Strömgn. der Gegenwart. (2. Aufl.) Einsiedeln, Benziger & Co. (70 S. 8). 40 ø.

Homiletik. Althaus, Lic. Paul, Unsere Kinder. Predigt üb. Matth. 18, 2—3. 5 in der St. Johanniskirche zu Lodz, geh. am 12. IX. 1915. (Leipzig, P. Eger) (15 S. 8). 20 ø. — **Derselbe,** Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Predigt zum Gedächtnis der f. das Vaterland Gefallenen üb. 1. Kor. 15, 55. 57 in der St. Johanniskirche zu Lodz, geh. am 21. XI. 1915. Ebd. (15 S. 8). 20 ø. — **Dryander, Oberhofpred. D. Ernst,** Evangelische Reden in schwerer Zeit. 7. Heft. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (44 S. 8). 30 ø. — **Füllkrug, Pfr. Lic. Gerh.,** Unter Christi Fahnen. Fünfzehn Kriegspredigten aus Kleinstadt u. Grossstadt. Schwerin, F. Bahn (119 S. 8). 1.50. — **Gauger, Stadtpfr.,** Das feierliche Selbstbekenntnis des Herrn vor dem Hohenrat. Kriegs-konfirmationsrede, geh. am Sonntag den 9. IV. 1916 in der Hospital-kirche zu Stuttgart. Stuttgart, J. F. Steinkopf (14 S. 8). 20 ø. — **Imels, D. Ludw.,** Ich muss das leiden. Predigt üb. Psalm 77, 8—14, in der Universitätskirche zu Leipzig am Sonntag Okuli 1916 geh. Leipzig, J. C. Hinrichs (15 S. 8). 20 ø. — **Lembert, Dek.,** Auf dem Schmerzensweg. Zwei Predigten, geh. in der St. Markuskirche zu München. München, Müller & Fröhlich (31 S. 8). — **Wort, Gottes,** in eiserner Zeit. Ein Gedenkbuch in Predigten u. Kriegsbetstunden. 2. (Umschl.: Neue) Folge. In Verbindg. m. Pfr. Assmann . . . hrsg. v. Pfr. Wilh. Meyer. 1. u. 2. Aufl. 6. Lfg. (Schluss.) Marburg, N. G. Elwert'sche Verh. (VII u. S. 385—492 S.). 1 M.

Liturgik. Herold, Pfr. Wilh., Unsere Kirchenkonzerte u. die gottesdienstlichen Aufgaben der Kirchenchöre. [Erw. S.-A. aus: „Siona.“ 40. Jahrg.] Gütersloh, C. Bertelsmann (60 S. gr. 8). 1.20.

Erbauliches. Althaus, Gouv.-Pfr. Lic. Paul, Lodzer Kriegsbüchlein. Deutsch-evangel. Betrachtgn. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 97 S. 8). 1 M. — **Bezzel, Oberkonsist.-Präs. D. Dr. v.,** Passionsgedanken. Vortrag, geh. zum Besten der Nürnberger Stadtmission am Sonntag Judica, 9. IV. 1916, im Saal des Industrie- u. Kulturvereins Nürnberg, Buchh. des Vereins f. innere Mission (16 S. 8). 20 ø. — **Mahling, Prof. D.,** Unter dem Kreuz. Gedanken aus der Leidensgeschichte Jesu f. stille Augenblicke in der Passionszeit des Kriegsjahres 1916. 1.—15. Taus. Berlin, Zillesen (32 S. 8 m. Abb.). 25 ø. — **Schmid, Oberlehr. Gotthold,** Die Friedens-Botschaft des Christentums u. der Krieg. Dem Glauben zur Festigg., dem Unglauben zur

Ueberföhrng., Suchenden, Zweifelnden u. Trauernden zur Wegleitg. Stuttgart, Buchh. des deutschen Philadelphä-Vereins (31 S. 16). 20 ö. — **Stockmayer, O.**, Alles überwindende Liebe. Nachgeschriebene Ansprachen. 3. Aufl. Gotha, Evang. Buchh. P. Ott (63 S. 8). 50 ö. — **Thieme, Stadtmissionsinsp. Past. W.**, Heiliger Sieg. Religiöse Vorträge. Berlin, E. Röttger (30 S. gr. 8). 40 ö.

Mission. Kammerer, J., Um die Heimat. Bilder aus dem Weltkrieg 1914/16. Dargest. 6. Bd. Die deutsche Mission im Weltkrieg. Stuttgart, J. F. Steinkopf (128 S. 8). Pappbd. 1 M. — **Karge, Priv.-Doz. Dr. Paul**, Die christlichen Missionschulen in Palästina. Vortrag, geh. in der Sektion f. kath. Theologie am 20. XII. 1915. [S.-A. a. d. „Schles. Pastoralbl.“ Jahrg. 1916.] (Breslau, G. P. Aderholz) (22 S. 8). 60 ö. — **Missionsschriften**, Kleine Hermannsbürger. Nr. 54. Röhbelen, Past. K., Die christliche Kirche in Persien u. ihre merkwürd. Schicksale. Hermannsburg, Missionshandlg. (32 S. 8 m. 8 Taf.). 30 ö. — **Schepelern, Fr.**, Den äldste kristne Mission in Kina. Kjöbenhavn, Gad (97 S. 8).

Kirchenrecht. Schäfer, Pfr. Lic. Dr., Zur Finanzreform in der evang. Kirche in Preussen. Ein Beitr. zur Reform des kirchl. Finanzwesens f. die Mitglieder der evang. kirchl. Körperschaften. 2., verm. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann (107 S. Lex.-8). 5 M.

Universitäten. Reber, Louis E., University Extension in the United States. (U. S. Bur. of Education. Bulletin 592.) Washington, Government Print Office (63 p. 8).

Philosophie. Erenneke, Rosa, Höhere Kräfte u. Naturgesetze in sturmbewegter Zeit. Leipzig, Verlag „Frauenhilfe“ (37 S. 8). 60 ö. — **Hartmann, Dr. Ernst**, Systematisches Repetitorium der Geschichte der Philosophie in Frage u. Antwort f. die philosoph. Prüfen. Breslau, Trendel & Granier (VI, 309 S. 8). Lwbd. 5 M. — **Stekel, Dr. Wilh.**, Unser Seelenleben im Kriege. Psycholog. Betrachtgn. e. Nervenarztes. Berlin, O. Salle (IV, 168 S. 8). 2 M. — **Visionen**, Wunder u. geist. Unterredungen e. Zeitgenossen. Hrsg.: Gustav Eugen Schmid. Freudenstadt, G. E. Schmid; [durch F. Wagner, Leipzig.] (50 S. 8). 50 ö. — **Weininger, Otto**, Geschlecht u. Charakter. Eine prinzipielle Untersuchg. 15., unveränd. Aufl. Mit e. Bildnisse des Verf. Wien, W. Braumüller (XXII, 608 S. gr. 8). 6 M. — **Wentscher, Prof. Dr. Max**, Einführung in die Philosophie. 4. Neudr. (Sammlg. Göschen. Nr. 281.) Berlin, Göschen (174 S. kl. 8). 90 ö.

Schule u. Unterricht. Zeitfragen evangel. Pädagogik. Hefte zur Förderg. christl. Erziehungswissenschaft. Hrsg.: Dir. Dr. Gerh. Kropatschek u. Dir. Fr. Winkler. 1. Reihe. 4.—6. Heft. Beleites, Georg, Wie führe ich mein Kind zu Gott? Wege u. Ratschläge f. Eltern u. Lehrer. Brammer, Sem.-Lehr. H., Der Kampf um den Religionsunterricht im Lichte des Weltkrieges. Jacobasch, Rekt. E., Theorie u. Praxis des Perikopenunterrichts. Berlin, Verh. F. Zillesen (44 S.; 35 S.; 34 S. gr. 8). 90 ö.; 75 ö.; 75 ö.

Judentum. Guggenheim, Dr., Aus der Vergangenheit der israelit. Gemeinde zu Offenbach am Main. Zur Einweihg. der neuen Synagoge hrsg. (Berlin, L. Lamm) (112 S. 8 m. 2 eingedr. Plänen u. 11 Taf.). 6 M. — **Studien, Freiburger theologische**, hrsg. v. Prof. Drs. G. Hoberg u. G. Pfeilschifter. 19. Heft. Mager, Hausgeistl. Dr. Herm., Die Peschizo zum Buch Josua. Untersucht. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (XI, 111 S. 8). 3.20.

Allgemeine Religionswissenschaft. Legge, F., Forerunners and rivals of christianity. Being studies in religious history from 333 b. C. to 330 a. D. In 2 vol. Vol. 1. 2. Cambridge, Univ. Pr.

Zeitschriften.

Freiheit, Evangelische. 16. Jahrg., 1916, 2. Heft: J. Jüngst, Kriegs-seelsorgefälle. Erlebnisse u. Erfahrungen im Feld u. Lazarett. G. Freybe, Die Steuerfreiheit der Geistlichen. O. Baumgarten, Auseinandersetzung mit Rades Schrift „Die Kirche nach dem Kriege“.

Katholik, Der. 96. Jahrg., 1916 (4. F. 16. Bd.), 3. Heft: J. N. Espenberger, Zum historischen Gottesbeweis. Becker, Christus als Lehrer der Menschheit. A. Rauch, Das Lohnmotiv in der katholischen Moral. A. Doeberl, Bischof Nikolaus von Weis. V. Brander, „Binden u. Lösen“ in der altsyrischen Kirche.

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 9. Jahrg., 1916, 2. u. 3. Heft: H. Gressmann, Kriegswesen u. Kriegskunst im Alten Testament. Reukauf, Weltkrieg u. göttliche Weltregierung. R. Emlein, Weihnacht im Felde.

Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Klasse. 1914: P. Kehr, Nachträge zu den Papsturkunden Italiens VIII. R. Reitzenstein, Ein donatisches Corpus cyprianischer Schriften. — 1915, 1. Heft: A. Rahlfs, Die alttestamentlichen Lektionen der griechischen Kirche.

Studien, Theologische. 33. Jahrg., 6. Aflev.: C. F. Deeleman, Eene nieuwe uitgave van Lucianus' geschrift De morte Peregrini. J. de Zwaan, Literatuuroverzicht. A. van Veldhuizen, Uit de kaartenkast. Mededeelingen, op het gebied van N. T.-ische en praktische Theologie.

Zeitschrift für Brüdergeschichte. 9. Bd.: J. Vančura, Hus in der böhmischen Geschichte u. Literatur. J. Th. Müller, Inhaltsverzeichnis der Acta Unitatis Fratrum (sog. Lissaer Folianten); Magister Nikolaus von Dresden. J. A. Comenius, Des Trauernden 3. Teil. Deutsch von Frz. Slaměnik.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. 27. Jahrg., 1916, 2. Heft: L. Ihmels, Zur Lehre von der Heiligung bei Theodor Jellinghaus. Th. Kaftan, Der wissenschaftliche Charakter der Theologie (Schl.). Ph. Bachmann, Lehre u. Leben II.

Zeitschrift für katholische Theologie. 40. Jahrg., 1916, 1. Heft: C. A. Kneller, Zum Verzeichnis der Kirchenlehrer. W. Kratz, P. Christoph Ressler S. J. A. Bukowski, Die russisch-orthodoxe Lehre von der Erbsünde I. J. Stiglmayr, „Altkirchliche“ u. „altchristliche“ Literaturgeschichte.

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 159. Bd., 2. Heft: M. Schlick, Die philosophische Bedeutung des Relativitätsprinzips. G. Josenhans †, Die Werturteile in Fichtes Briefen und Tagebüchern. G. Kallen, Die Geschichtsphilosophie Martin Deutingers. K. Siegel, Die Hypothese im Dienste der Philosophiegeschichte. — 160. Bd., 1. Heft: R. Falckenberg, Zu Rudolf Euckens 70. Geburtstag. O. Braun, Der Idealismus bei Hartmann und Eucken. H. Leser, Das religiöse Wahrheitsproblem im Lichte der deutschen Mystik. H. Schwarz Euckens Lehre von den Stufen der Wirklichkeit. H. Siebeck, Ueber das Grundproblem der Ethik. F. Pelikan, W. Windelband †. — 2. Heft: J. Volkelt, Gedanken über intuitive Gewissheit. Th. Haering jun., Kulturwissenschaftl. u. naturwissenschaftliche Methode. W. Schmied-Kowarzik, Der Begriff des Gefühls bei Eucken. H. Lehmann, Religionsbegriff u. Religionsideal. H. Pudor, Oekonomie u. Idealismus der Arbeit. VI. Dvornikovic, W. Windelbands Einfluss auf den Südslaven.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Biblischer Kommentar über das Alte Testament. Von K. F. Keil und Franz Delitzsch.

(Die fehlenden Bände sind vergriffen.)

Teil I Bd. 1:	Keil, Genesis und Exodus.	3. Aufl.	10 M.
„ II „ 1:	„ Josua, Richter, Ruth.	2. Aufl.	7 M.
„ II „ 2:	„ Die Bücher Samuels.	2. Aufl.	7 M.
„ II „ 3:	„ Die Bücher der Könige.	2. Aufl.	8 M.
„ III „ 1:	Delitzsch, Das Buch Jesaja.	4. Aufl.	16 M.
„ III „ 3:	Keil, Der Prophet Ezechiel.	2. Aufl.	10 M.
„ III „ 4:	„ Die zwölf kleinen Propheten.	3. Aufl.	14 M.
„ IV „ 1:	Delitzsch, Die Psalmen.	5. überarb. Aufl. Nach des Verfassers hinterlass. Druckmanuskript herausg. von Friedrich Delitzsch.	18 M.
„ IV „ 2:	„ Das Buch Hiob.	2. überarbeitete Aufl. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Fleischer und Cons. Dr. Wetzstein.	11 M.
„ V:	Keil, Die nachexilischen Geschichtsbücher: Chronik, Esra, Nehemia u. Esther.		10 M.

Supplement: Keil, Die Bücher der Makkabäer. 8 M.

Hieran schliessen sich:

Kommentare über Neutest. Schriften.

Keil, Kommentar über das Evangelium des Matthäus.	11 M.
— Kommentar über die Evangelien des Markus u. Lukas.	8 M.
— Kommentar über das Evangelium des Johannes.	11 M.
— Kommentar über die Briefe Petri und Judä.	7 M.
— Kommentar über den Hebräerbrief.	8 M.
Nösgen, C. F., Kommentar über die Apostelgeschichte.	8 M.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 21. Als die Sterbenden, und siehe, wir leben. — Der Völkerkrieg und Gottes Weltregiment. II. — Die Seelsorge an den Kriegsgefangenen in Deutschland. II. — Klaus Harms, Michael Baumgarten, Baron von Kottwitz. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 22. Ich bin bei euch alle Tage. — Das „Jahrhundert des Kindes“. I. — Briefe eines deutschen Feldpredigers. VIII. — Die Seelsorge an den Kriegsgefangenen in Deutschland. III. — Ein Hirtenbrief des Bischofs von Madras. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.